

Predigt zu Lukas 10, 25-37 „Der barmherzige Samariter“ –

Gottesdienst anlässlich des Kartoffelsonntags Herborn am 13.09.2015

Nauen in Brandenburg, Weissach im Tal in Baden-Württemberg, Berlin, Neustadt an der Waldnaab oder Vorrä in Bayern, Brandenburg an der Havel, Remchingen, Tröglitz in Sachsen-Anhalt, oder Leipzig in Sachsen – Das alles sind Orte, quer durch Deutschland verteilt, in denen in den letzten Wochen und Monaten ein Flüchtlingsheim gebrannt hat.

167 Angriffe auf Flüchtlingsunterkünfte ereigneten sich in der ersten Hälfte dieses Jahres, hat das Bundesinnenministerium mitgeteilt. Viele davon waren Brandanschläge auf Gebäude, die noch nicht bezogen waren. Vor zwei Wochen bedrohten Rechtsextremisten und Rassisten vor einer Notunterkunft im sächsischen Heidenau Asylsuchende und griffen Polizisten an, die die Flüchtlinge schützten.

Ich gebe zu, ich mag die Bilder nicht mehr sehen von grölenden Demonstranten und von rauchenden Ruinen, die von den Häusern übrig geblieben sind, in denen Menschen ein neues Zuhause finden sollten. Ich kann die hasserfüllten Parolen nicht mehr hören, die Menschen als Dreck bezeichnen und ihnen Gewalt androhen. Ich finde es beschämend, wenn Menschen, die sich für Flüchtlinge einsetzen im Internet mit dem Tode gedroht wird.

Vielleicht geht es Ihnen ja ähnlich und manch einer oder eine von Ihnen denkt vielleicht insgeheim: Muss das denn alles jetzt auch noch Thema des Gottesdienstes und der Predigt hier auf dem Herborner Marktplatz sein? Ich kann das verstehen – mir geht's manchmal nicht anders.

Immer wieder die Bilder in den Nachrichten, von den Hunderttausenden von Menschen, die sich auf den Weg machen, weil sie müssen, weil sie um ihr Leben fürchten oder einfach auf der Suche nach einem sicheren und besseren Lebens sind. Ich ertappe mich auch dabei, dass ich abends lieber die Fiktion des Tatorts im Fernseher sehe, als den Brennpunkt über die Flüchtlingsströme. Weil es mir zu groß erscheint. Wie sollen wir das bewältigen? Was können wir schon tun? Wegschauen ist einfacher!

Und dann fährt mir der Schreck in die Glieder: Wenn ich nicht mehr hinsehen und hinhören möchte, bin ich dann nicht wie der Priester und wie der Levit, die im Gleichnis vom barmherzigen Samariter achtlos an dem, der unter die Räuber gefallen ist, vorübergehen? Deshalb ist Wegsehen und Weghören keine Option, das Gebot der Stunde heißt Barmherzigkeit.

Also lese ich das Gleichnis vom barmherzigen Samariter: Lk.10, 25-37

*Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte Jesus und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?*

*26 Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du?*

*27 Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5.Mose 6,5; 3.Mose 19,18).*

*28 Jesus aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.*

*29 Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?*

*30 Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen.*

*31 Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber.*

*32 Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber.*

*33 Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, da zerriss es ihm das Herz;*

*34 und er stieg vom Esel, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn.*

*35 Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr ausgibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.*

*36 Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war?*

*37 Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!*

Liebe Gemeinde,

Schriftgelehrte sind wir. Wir kennen die Geschichten der Heiligen Schrift. Zumindest die meisten von uns. Wir wissen, was darinnen steht und sind oft dennoch auf der Suche nach aktuellen Antworten für unser Leben. Wir fragen als Menschen damals wie heute: Was sollen wir tun? Angesichts der tausenden von Menschen, die zu uns kommen? Angesichts unserer Ängste, wie das alles werden soll. Angesichts unserer Sorgen, ob wir das alles bewältigen können. Was sollen wir also tun? Fragen wir als Schriftgelehrte doch die Bibel. Fragen wir doch als Christen, den, der Antworten für unser Leben bereithält: Christus.

Und wir bekommen eine Antwort: Anschaulich und einfühlsam: Einer ist unter die Räuber gefallen. Damals zwischen Jerusalem und Jericho, heute zwischen Aleppo und Rakka. Ein Mensch zieht friedlich seine Straße, und dann kommen andere und schlagen ihn halbtot und nehmen ihm alles, was er hat. In Syrien ist das so und im Irak und in Afghanistan und in vielen anderen Ländern. Da hoffen jüngst Geflüchtete auf Befreiung und ersticken elendig in einem LKW. Nebenan, in Österreich.

Wer unter die Räuber fällt, seien es religiöse Fanatiker, gewissenlose Schlepper oder skrupellose Neonazis, verliert manchmal alles: Leib und Leben oder Vertrauen, Würde, Lebensmut. Manchmal auch den Glauben. Auch an die Menschlichkeit.

So kann es einem gehen, der Menschen hilf- und lieblos am eigenen Leid vorübergehen sieht. Die sehen und doch nicht hinsehen wollen. (Für das Hinsehen gibt es ein kleines lateinisches Wort, das sie alle kennen: *respektare*: Respekt.)

Dabei ist uns als Christen gesagt, was richtig ist: Im 3. Mosebuch steht: "Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst." Das zitiert Jesus, wenn er uns Schriftgelehrten antwortet, die wir nach einem guten und gerechten Leben fragen: Gott lieben und deinen Nächsten. Beides gehört zusammen. Das eine ist nicht ohne das andere zu haben. „Wer in Gott eintaucht und Gott nahe sein will, der taucht unter Umständen neben einem Flüchtling wieder auf.“ (Armin Kistenbrügge)

Also schauen wir hin: Respektieren wir den Menschen in seiner Not. Erwidern wir seinen Blick. Und dazu brauchen wir einen Perspektivwechsel: Weg vom Blick auf uns, hin in die Augen der Geflohenen. Weg vom rationalen Denken unserer Interessen, hin zu einem Sehen mit dem Herzen.

Als am Hauptbahnhof in München in der vergangenen Woche Flüchtlinge von Einheimischen jubelnd begrüßt und herzlich willkommen geheißen wurden, sprach die ausländische Presse den Deutschen den Verstand ab. Gut so, gut, dass wir in diesem Land nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen denken! Die Wahrheit und die Bewährung unseres Glaubens liegt nicht im Rationalen, sondern in einem Gefühl: Nämlich dem Gefühl der Liebe. Nur die Liebe vermag das Denken neu auszurichten. Wenn unser Herz vom Mitgefühl für unsere Mitmenschen erfüllt wird, dann ist das Liebe und Nächstenliebe. Das ist die eine Bewegung, die uns das Gleichnis von Jesus lehren will: Schau hin, schau nicht weg. Schau dem anderen in die Augen und lass dich mitreißen, von der Not des anderen. Wie heißt es beim Samariter: *und als er ihn sah, da zerriss es ihm das Herz*. Die erste Bewegung der Nächstenliebe, das Mitgefühl, ist in der Lage den Nächsten, den Fernen, den Unsympathischen, den Andersgläubigen, selbst den Feind zu erfassen.

Und aus dieser ersten Bewegung, des Mitleids folgt eine zweite: Der Samariter steigt von seinem Esel herab. Herunter von seinem hohen Ross. Das Verzichten von eigener Macht und eigenem Erfolg ist das Wesen der Nächstenliebe und des ganzen Neuen Testaments. Gott selbst ist das Muster dafür. Gott als der heftig Liebende steigt hinab in die Niederungen unseres menschlichen Lebens. In aller Konsequenz. In Jesus Christus.

Und damit handeln wir Christen nicht aus dem Antrieb der Moral oder eines Zeitgeistes, sondern aus unserem Glauben heraus. Aus unserem Bild von Gott, der aus lauter Liebe herabgestiegen ist und sich uns zugewandt hat. Nächstenliebe ist eine Bewegung unseres Glaubens!

Und, ihr Lieben, das erfordert Mut und Engagement. Denn wir kennen doch auch die Leviten und Priester in uns. Die angesichts der Not, die buchstäblich auf der Straße liegt, flüstern: „Nicht jetzt, ich habe es eilig, viel zu tun, es gibt doch andere, die sich kümmern.“ Oder dies: „Ich habe schließlich auch nichts zu verschenken. Und wer weiß, ob die es alle ehrlich meinen!“ Und dann ist sie wieder da: unsere Angst und Sorge vor der eigenen Unzulänglichkeit. Dann spüren wir unsere Hilflosigkeit. Wir sind ja auch nicht perfekt.

Aber darum geht es auch nicht: Perfekt zu sein, alles nur Menschenmögliche und – unmögliche zu tun. Es reicht, hinzusehen, sich anrühren zu lassen, das heißt Respekt. Dann hinzugehen, sich auf eine Ebene mit den Menschen zu begeben. Den Kontakt zu suchen, wie in der ersten Hilfe: Ansprechen! Nicht über sie zu reden, sondern mit ihnen. Dann ist viel gewonnen. Auch ein Viel der Liebe Gottes.

Übrigens: Ob der Schriftgelehrte der Aufforderung Jesu folgte, erfahren wir nicht, aber das ist auch nicht wichtig. Wichtig ist, dass wir uns angesprochen fühlen dürfen – im Herzen – als gute Christenmenschen. Gelegenheit dazu haben wir jeden Tag. *Da spricht Jesus zu uns: So Geht hin und tut desgleichen!*

„Etwas einsehn und dann hingehn, kostet Zeit und Kraft und Mut.

Wirklich wirksam wird die Liebe, wenn man Gottes Willen tut.

Nach dem Hören kommt das Handeln, wo geholfen werden muss.

Läufst du los aus lauter Liebe, hat dein Glaube Hand und Fuß.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.